



Dr. Petra NISSINEN

Das ist mehr als ein „Fall Chemnitz oder Fall Frehse“ Spitzensport braucht Struktur- und Kulturwandel!

Die jüngsten Berichterstattungen im Zusammenhang mit dem weiblichen Kunstturnen und speziell dem „Fall Chemnitz“ machen mich in jeder Hinsicht sehr betroffen, sowohl seitens der Trainer*innen und Turnerinnen um Pauline und Helene Schäfer, als auch seitens der „Gegenfraktion“ der Chemnitzer Turnerinnen, deren Eltern und auch so einiger Trainer*innen in Deutschland.

Um es gleich vorwegzunehmen:

Ich weiß nicht, wo die Wahrheit liegt im „Fall Chemnitz“, aber vielleicht ja doch, wie so oft, irgendwo in der Mitte und ich empfinde es persönlich als ungerecht, was hier mit Gabi Frehse geschieht, die regelrecht als Monster (nicht nur bildlich, sondern auch verbal) hingestellt und sehr wohl als Bauernopfer missbraucht wird. Angesichts der mittlerweile weltweiten Berichterstattung zu sexuellem und psychischem Missbrauch im Sport plädiere ich ausdrücklich für einen **Kultur- und Strukturwandel**, aber bitte mit allen Trainern*innen, ausdrücklich auch mit Gabi Frehse, aktiven und ehemaligen Turnerinnen sowie allen Unterstützern, Funktionären und natürlich externen Beratern im Boot. Der Trainer, Funktionär, Sportmediziner, Sportwissenschaftler werfe den ersten Stein, der nicht Fehler im Umgang mit unseren Turnerinnen gemacht hat. Aber was ist mit dem unermesslichen Engagement, welches diese Personen für die Turnerinnen, deren leistungssportliche Entwicklung, vor allem aber auch deren Persönlichkeitsentwicklung und Gesunderhaltung aufgebracht haben? Was ist mit den vielen Interventionen insbesondere seitens unserer aktiven Trainer*innen, aber auch des gesamten Betreuerstabes, mit denen bereits in den vergangenen zwanzig Jahren ein deutlicher, wenn auch immer noch nicht ausreichender, Kultur- und Strukturwandel eingeleitet wurde? Viele gute Taten machen schlechte Taten nicht ungeschehen, aber sie sollten meiner Meinung nach in die Waagschale geworfen werden, wenn es darum geht „abzurechnen“. Und hier meine ich nicht nur gute Taten im Sinne der „Produktion“ von sportlichen Erfolgen und Medaillen, sondern auch das große soziale Engagement vieler Trainer*innen, insbesondere auch das der Trainerin Gabriele Frehse, was seinesgleichen sucht!

Historische Entwicklungsaspekte

Ein weiterer Aspekt spricht meiner Meinung nach dafür „Milde im Urteil Frehse“ walten zu lassen: Das Handeln unserer „älteren“ Trainergeneration muss unbedingt im Kontext der historischen Entwicklung der Sportart Kunstturnen weiblich gesehen werden. Spätestens mit Nadja Comaneci wurde das osteuropäische und später insbesondere auch das amerikanische Trainingsregime als großes Vorbild hingestellt, die Erfolge medial bejubelt, auch seitens der DTB-Führung, und es gab nur wenige kritische Stimmen in Bezug auf die pädagogische Qualität oder gar die Forderung nach einem eigenen deutschen, verantwortungsbewussten Weg eines humanen Leistungssports. Abgerechnet wurde und wird nach wie vor die gezeigte Leistung, wobei weder national noch international berücksichtigt wird, wie sie zustande kommt.

In meiner langjährigen Tätigkeit als Trainingswissenschaftlerin am Olympiastützpunkt Hessen mit Schwerpunkt Gerätturnen, als auch als Teamchefin zwischen 2000 und 2004, habe ich mich nicht zuletzt dank meiner wirklich guten und umfassenden Ausbildung an der Deutschen Sporthochschule Köln immer primär als „Anwältin der Turnerinnen“ verstanden. Ich habe versucht die Turnerinnen und Trainern auf der Grundlage disziplinspezifischer wissenschaftlicher Erkenntnisse, aber auch auf der Grundlage gesunden Menschenverstandes und der eigenen leistungssportlichen Erfahrung im Trainingsprozess zu unterstützen. Ein nicht einfaches Unterfangen und insbesondere die Trainer*innen bewegen sich im Leistungsturnen hier auf einem sehr schmalen Grat.



*Im Gespräch mit Olympiasiegerin
Oksana Chusovitina (2001)*

Als ein Beispiel möchte ich den Umgang mit dem leidigen Thema Körpergewicht anführen. Ich habe mich immer sehr dafür eingesetzt, neben der regelmäßigen Messung von Körpergröße und –gewicht und der daraus resultierenden Bestimmung des Body-Mass-Index, insbesondere auch das Unterhautfettgewebe der Turnerinnen zur Beurteilung des Last-Kraft-Verhältnisses heranzuziehen und habe diesen Parameter manchmal auch als „Waffe“ gegen voreilige Trainereinschätzungen hinsichtlich eines vermeintlich zu hohen Körpergewichts der Turnerinnen einsetzen können (gewünschte Muskelmasse ist nun mal schwerer als Fettmasse). Genauso wurde der Parameter aber auch bei Unterschreiten einer kritischen Grenze zur Intervention durch Profis herangezogen. Das optimale Last-Kraft-Verhältnis spielt im Leistungsturnen, wie in vielen anderen Sportarten, nicht zuletzt wegen der hohen mechanischen Belastungen, eine wesentliche Rolle und kann nicht wegdiskutiert sowohl im Hinblick auf die Leistungsentwicklung als auch die Gesunderhaltung der Turnerinnen. Gemeinsam mit den Trainern*innen - und hier möchte ich ausdrücklich Gabi Frehse nennen - haben wir im Rahmen der Lehrgänge immer wieder mit den Turnerinnen gesprochen, ihnen altersgemäß Sinn und Zweck der regelmäßigen Messungen erklärt, gemeinsam mit ihnen ihre Werte besprochen, eingeordnet und aktive Unterstützungsleistungen geboten. **Niemand wurde vorsätzlich in eine Essstörung getrieben**, ein Phänomen das sich zunehmend zum gesellschaftlichen und nicht speziell zum kunstturnspezifischen oder leistungssportspezifischen Problem entwickelt. In diesem Zusammenhang ist es für mich nur schwer zu verstehen, dass es dennoch Turnerinnen gibt, die sich von ihren Trainern*innen vornehmlich auf das Körpergewicht und den Unterhautfettwert reduziert fühlen.

Zur Lage der Spitzensporttrainer*innen



*Im engen Kontakt zu den
Clubtrainer*innen*

An dieser Stelle möchte ich vor allem einmal eine Lanze für die Trainer*innen brechen!

* Wie sollen die Trainer*innen noch ungezwungen und engagiert Leistungssport betreiben, ohne Angst zu haben, ein „falsches“ Wort zu sagen, eine „falsche“ Trainingsintervention zu initiieren, ohne gleichfalls auf die Anklagebank zu geraten?

* Was wird für den Schutz der Trainer*innen seitens der Verbandes getan? Bisher war hierzu in der Öffentlichkeit nichts zu vernehmen.

* Selbst eines der wichtigsten DTB-Führungsgremien, der **Lenkungsstab Gerätturnen weiblich**, wurde bis heute, trotz frühzeitiger Nachfrage eines Mitglieds, sowohl im Zusammenhang mit dem Struktur- und Kulturwandel, als auch mit dem „Fall Chemnitz“ komplett außen vorgelassen. Ist die Meinung der Lenkungsstabmitglieder nicht von Interesse, oder ist der Vorsitzende des Gremiums, der noch amtierende Sportdirektor, zum Stillschweigen angehalten?

Die Frage nach Motivation und Motiven

Bei allem Respekt auch vor den Aussagen der betroffenen Turnerinnen im „Chemnitz-Skandal“, die ich, wenn auch nicht in der ganzen Breite (!), durchaus nachvollziehen kann, muss dennoch auch die Frage nach deren Motiven gestellt werden (dürfen).

Nach meinem Dafürhalten kommen hier neben tatsächlich erlebten emotionalen Verletzungen, auch verletzte Eitelkeit und Frust über die eigenen, nicht erreichten sportlichen Ziele, aber auch überehrgeiziger Eltern zum Ausdruck, die dazu beitragen, dass Aussagen und Taten der Trainer*innen zum Teil falsch oder zumindest übersteigert interpretiert und aus dem Zusammenhang gerissen werden.

Darüber hinaus vermisse ich in der Aufarbeitung des Geschehenen als Mutter zweier Leistungssport treibender Kinder die Betonung und Einforderung der Verantwortung und Fürsorgepflicht der Eltern der betroffenen Turnerinnen sowie auch deren Eigenverantwortung (wir sprechen hier schließlich nicht nur von jungen, minderjährigen Turnerinnen).

Die Rolle des Sportverbandes

Wie kann der DTB sich so eindeutig auf eine Seite stellen, wenn Turnerinnen und Eltern der gleichen Trainingsgruppe, bei der gleichen Trainerin, die geschilderte emotionale und psychische Gewalt nicht erlebt und empfunden haben? Es steht dem Verband selbstverständlich frei, zu entscheiden, dass Frau Frehse für Verbandsaufgaben nicht mehr zur Disposition steht, aber gleich die komplette Existenz zerstören zu wollen (Entzug der Trainerlizenz) und das Chemnitzer Umfeld, das - nicht von ungefähr, zumindest bis zum juristisch einwandfreien Beweis des Gegenteils - geschlossen hinter Gabi Frehse steht, auf doch sehr rigorose Weise davon überzeugen zu wollen, dass Gabi Frehse nicht mehr tragbar ist im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, halte ich persönlich für nicht angemessen. Wenn Gabi Frehse Fehler gemacht hat, dann gilt dies auch für viele andere Prozessbeteiligte, aber auch sie hat, um mit den Worten von Herrn Hölzl zu sprechen, das „Herz am rechten Fleck“ und ihr ganzes Leben gerne dem Kunstturnen „geopfert“, ohne dabei vorsätzlich „Opfer“ produzieren zu wollen! Bedenklich finde ich in diesem Zusammenhang auch, dass einige Trainerkollegen*innen, ob jung oder alt, sich nicht trauen, öffentlich Stellung für Gabi Frehse zu beziehen, weil sie arbeitsrechtliche Konsequenzen oder – angesichts des gnadenlosen medialen Umgangs mit Gabi Frehse – zumindest einen medialen Shitstorm fürchten. (Übrigens haben nach meinem Wissen weder Präsident Hölzl, noch DTB-Generalsekretärin Röhrbein bisher den persönlichen Kontakt mit Frau Frehse gesucht, bzw. auch kein Gespräch mit ihr geführt.)

Ich habe im Rahmen des Kadertrainerseminars Gerätturnen weibl. / männl. der DTB-Generalsekretärin, Frau Michaela Röhrbein, eine kritische Frage zur Untersuchungsmethodik im „Fall Chemnitz“ gestellt und habe eine Stellungnahme aus meiner persönlichen Erfahrung mit Gabi Frehse öffentlich gemacht (eine Reaktion hierzu habe ich seitens des Verbandes nur vom Sportdirektor bekommen, obwohl ich die Stellungnahme weit im Vorfeld ausdrücklich auch an den Präsidenten und Vizepräsidenten geschickt habe), die Frau Frehse in ein etwas anderes Licht rückt, mit dem Ergebnis, dass ich für den Verband, speziell für die

Generalsekretärin, in Bezug auf eine aktive Mitarbeit im Rahmen des Struktur- und Kulturwandels, den ich sehr begrüße und an dem ich gerne aktiv mitwirken würde, wohl nicht (mehr) tragbar bin, zumindest nicht in der vorgesehenen Steuerungskommission für die Weiterentwicklung des Kulturwandels, für die ich vom Sportdirektor und einigen Trainern*innen als ihre Vertretung zunächst vorgeschlagen wurde.

Für mich umso unverständlicher, als ich aktiv an der umfangreichen Studie „Belastungen und Risiken im weiblichen Kunstturnen“ aus dem Jahr 2000 mitgewirkt habe und nicht nur als Teamchefin immer wieder versucht und regelrecht - manchmal auch gegen Windmühlen - dafür gekämpft habe, dass die biomechanischen, sportmedizinischen, pädagogischen und psychologischen Erkenntnisse aus dieser Studie auch in die Praxis umgesetzt werden und wir auf Augenhöhe mit den Turnerinnen agieren. Ob uns dies als Team, in dem auch Gabi Frehse integriert war, damals gelungen ist, mögen andere besser zu beurteilen. In der Beurteilung meiner Arbeit als Teamchefin seitens des DTB hat mein Umgang mit den Turnerinnen keine Rolle gespielt, im Fokus der Beendigung des Arbeitsverhältnisses im beiderseitigen Einvernehmen stand eher der unzureichende sportliche Erfolg (verpasste Olympiaqualifikation um 0,04 Punkte) oder auch die eine oder andere kritische Auseinandersetzung mit der Verbandsführung.

Wenn ich mich im Lenkungsstab gegen eine frühzeitige Zentralisierung von Turnerinnen ausgesprochen habe bzw. betont habe, dass ich eine vom Verband gesteuerte, forcierte Delegation von Turnerinnen an Bundesstützpunkte nicht für richtig halte, sondern dies nur auf Initiative der Eltern und der Turnerinnen selbst unterstützen würde, wurde ich nicht selten eines Besseren belehrt. Individuelle Insel-Lösungen fernab von Bundesstützpunkten wurden vom DTB und DOSB zumindest in der Vergangenheit nicht gerne gesehen, wie u. a. auch umfangreiche Medienberichte und Gesprächsprotokolle zwischen Team Hambüchen und dem DTB unterstreichen. Erst der Erfolg hat Recht gegeben und hatte plötzlich viele Väter.

Dr. Petra Nissinen

Trainingswissenschaftlerin
Frankfurt/Main